

# Schweiz ausstellen? : Trachten, Tradition und Nation im Freilichtmuseum Ballenberg

Autor(en): **Janett, Madlaina / Zimmermann, Dorothe**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari**

Band (Jahr): **102 (2012)**

Heft [3]

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1003838>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweiz ausstellen? Trachten, Tradition und Nation im Freilichtmuseum Ballenberg

*Exposer la Suisse – Ballenberg: Cette contribution analyse deux espaces dédiés au costume folklorique dans l'exposition du musée Ballenberg inaugurée en 2010 sous le nom de: « La Suisse et ses traditions: chalets – costumes – musique folklorique ». Comment se négocient les questions d'identité, d'appartenance, de nation et de tradition dans ces espaces précises et quelles manières d'interprétation en résultent? Basées sur une analyse de l'exposition, trois thèses seront finalement formulées ; comment des expositions peuvent devenir un lieu de négociation d'identité du moment qu'elles s'occupent de traditions suisses.*

In jüngster Zeit ist ein Revival eines traditionellen, ländlichen Schweiz-Bildes zu beobachten: Ein Aufschwung zahlreicher Schwing- und Jodelfeste, Willhelm Tell- und Heidi-Musicals oder die Aufnahme der Schweizer Volksmusik in die nationale Förderpolitik sind Zeichen dafür, dass die Vorstellung einer ländlichen Identität der Schweiz<sup>1</sup> mit lebendigen Traditionen Konjunktur hat.

Eine mögliche Aufgabe von Museen kann es sein, solche Identitätsvorstellungen zur Diskussion zu stellen, kritisch und mehrperspektivisch zu beleuchten und neue Identifikationsangebote zu schaffen. Am Beispiel der 2010 eröffneten Ausstellung *Schweizer Tradition: Chalet – Trachten – Volksmusik* im Freilichtmuseum Ballenberg soll untersucht werden, wie in dieser Ausstellung tradierte Schweiz-Bilder präsentiert werden, wie mit Selbst- und Fremdbildern umgegangen und wie das jedem Museum inhärente «Spiel der fliessenden Grenzen zwischen Fremdem und Eigenem»<sup>2</sup> (Gottfried Korff) in Szene gesetzt wird. Abschliessend sollen drei Thesen zur Thematik «Schweiz ausstellen» formuliert werden.

Die Ausstellung *Schweizer Tradition: Chalet – Trachten – Volksmusik* befindet sich im Chalet Schafroth, einer Industriellenvilla, nur wenige Meter vom Eingang West des Freilichtmuseums Ballenberg entfernt. Der Architektur des Chalets entsprechend verteilt sich die Ausstellung über drei Stockwerke. Im Folgenden sollen zwei sich stark unterscheidende Räume aus dem Themenbereich *Trachten* analysiert werden.

## **Trachten für die Schweiz und abseits platzierte Ausstellungstexte**

Der erste Raum mit dem Titel *Trachten für die Schweiz* enthält eine einzige grosse Vitrine, die in der Mitte des Zimmers steht und fast den ganzen Raum

<sup>1</sup> Vgl. dazu: Marchal, Guy P.: Das «Schweizeralpenland» – eine imagologische Bastelei, in: Ders. und Aram Mattioli (Hg.): *Erfundene Schweiz. Konstruktionen nationaler Identität. La Suisse imaginée. Bricolages d'une identité nationale.* Zürich 1992, S. 37–49.

<sup>2</sup> Korff, Gottfried: *Fremde (der, die, das) und das Museum* (1997), in: Ders.: *Museumsdinge. deponieren – exponieren.* Hg. von Martina Eberspächer, Köln 2006, S. 146–154, hier: S. 146.

einnimmt. Den Besuchern und Besucherinnen bleibt ein schmaler Korridor, der um die Vitrine führt. In der Vitrine stehen auf einem etwa 30 Zentimeter hohen Sockel Trachten tragende Figurinen, welche mit Spots beleuchtet werden und so in einem Kontrast zur eher dunklen Umgebung stehen. Dies gibt dem ganzen Raum eine andächtige, geheimnisvolle Atmosphäre. Die konventionelle Form der Vitrinenpräsentation ruft also Konnotationen<sup>3</sup> wie «Rarität», «Wertgegenstand» oder «Kunstwerk» hervor. Unterstützt durch den Sockel, der die Trachten zusätzlich erhöht, wird eine Lesart der Ausstellung vorgegeben, welche mit «Bewunderung und Ehrfurcht vor der altehrwürdigen Tradition» am besten beschrieben ist.

Die Begleittexte stehen unserer Meinung nach zu dieser Präsentation in einem Gegensatz, indem sie darauf hinweisen, dass die Trachten erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts von städtischen Eliten aktiv gefördert und von ihnen auch auf dem Land wieder verbreitet wurden. Die Trachten sind also weder «urschweizerischen», mittelalterlichen Ursprungs noch Ausdruck einer spezifisch ländlichen Tradition, sondern vielmehr Ausdruck eines bürgerlichen Bedürfnisses nach einem ländlichen Ursprung<sup>4</sup> und damit ein gutes Beispiel für die Erfindung von Traditionen, wie sie Eric Hobsbawm und Terence Ranger 1983 beschrieben haben.<sup>5</sup>

Die Begleittexte wurden an der kurzen Seite der Vitrine und zudem in einer dunklen Ecke des Raumes platziert und werden daher – so beobachteten wir es zumindest bei unserem Ausstellungsbesuch – von vielen Besucherinnen und Besuchern auf ihrem Gang durch den Raum gar nicht erst entdeckt. Für uns stellt sich die Frage, ob den Texten durch ihren Standort bewusst eine untergeordnete Rolle zugewiesen wurde. Dies wäre problematisch: Indem die kontextualisierenden Texte abseits, an schlecht zugänglichen Orten platziert werden, kommt es zu einer blossen Ästhetisierung der Trachten, welche Projektionsflächen und Freiräume für hegemoniales Denken – seien dies Nationalstolz oder auch einfach Bewunderung – zulassen und gerade im politischen Kontext problematisch sind. Begleittexte haben die Aufgabe, solche Projektionen zu verhindern. Aufgrund der traditionellen Vitrinenpräsentation und den schwer zu entdeckenden Begleittexten wird in diesem Raum suggeriert, es handle sich bei den Trachten wahrhaftig um eine «Schweizer Tradition».

Es standen sich in diesem Raum offensichtlich verschiedene Ansprüche in der Quere: Sollte ein möglichst intaktes Bild einer ursprünglichen, ländlichen Schweiz gezeigt werden? Sollten wissenschaftlich aktuelle Ergebnisse vermittelt werden? Oder sollte die Handwerkskunst im Vordergrund

<sup>3</sup> Mittels Konnotation sollen mit Jana Scholze die intendierten Ausstellungsinhalte und mögliche assoziative Bedeutungen im Kontext der Objektarrangements, der räumlichen Situation und der Ausstellungsthematik ermittelt werden. Vgl. dazu: Scholze, Jana: *Medium Ausstellung. Lektüren musealer Gestaltung in Oxford, Leipzig, Amsterdam und Berlin*. Bielefeld 2004, S. 30.

<sup>4</sup> Ausstellungstext: *Trachten für die Schweiz*, Freilichtmuseum Ballenberg 2010.

<sup>5</sup> Hobsbawm, Eric und Terence Ranger: *The Invention of Tradition*. Cambridge 2003<sup>11</sup> (1983).

stehen? Das «Verstecken» der Texte drückt metakommunikativ<sup>6</sup> die Ambivalenz und die Schwierigkeit im Umgang mit verschiedenen Ansprüchen aus, die unserer Meinung nach nicht ganz überzeugend gelöst ist.

### **Tracht tragen und die Verwirrung zulassen**

Ganz anders geht der zweite Raum mit dem Titel *Tracht tragen* mit der Herausforderung «Schweiz auszustellen» um. In diesem Raum stehen drei kopflose Schneiderpuppen in je einer Männer-, einer Frauen- und einer Kindertracht vor einem Spiegel. Auf den zwei ebenfalls in diesem Raum angeordneten Bildschirmen laufen Filme, welche das Trachtentragen als höchst individuelle Angelegenheit zeigen und – in der Funktion der Filme als «aktive Teilnehmer an den Bedeutungsprozessen»<sup>7</sup> – eine Lesart des Raumes vorgeben. Der Inhalt des Films lässt sich wie folgt zusammenfassen: Es werden Menschen gezeigt, die einmal eine Alltagskleidung, einmal eine Tracht tragen. Die Gegenüberstellung zeigt, dass sich die Menschen durch das Trachtentragen verwandeln. Die Frage, in welcher Kleidung sie «schweizerischer» sind, wird bewusst offen gelassen und regt so zum Nachdenken über die Bedeutung der Tracht für die schweizerische Identität an. Zugleich ist der Film eine Aufforderung, das Trachtentragen selbst auszuprobieren und am eigenen Körper zu erfahren, was die Tracht aus einem macht. Dies ist möglich, indem man sich hinter eine Puppe stellt. Der Blick in den Spiegel zeigt, dass die Tracht aus uns eine Fremde, einen Fremden macht, obwohl sie doch angeblich zu einer der wichtigsten Schweizer Volkskulturen gehört. Das «Fremde im Eigenen» wird somit körperlich spürbar gemacht. Mit dieser Inszenierung der Tracht gelingt es den Ausstellungsmachenden, «das Eigene in Distanz zu setzen»<sup>8</sup>. Da die Trachtenpuppen zudem frei im Raum stehen, nahbar und auf gleicher Höhe sind, werden mit einfachen, aber geschickten Mitteln Konnotationen wie «Heiligtum» oder «Kunstwerk» verhindert. Durch diese Inszenierung gelingt es, den Konstruktcharakter von Identität aufzuzeigen und eine Alteritätserfahrung im Eigenen zu machen. Die Verwirrung um das Eigene und das Fremde, die in den Begriffen «Schweizer Volkskultur» und «Schweizer Tracht» eingeschrieben ist, wird direkt auf die Besucher und Besucherinnen übertragen – ein gelungener Umgang mit der Thematik, der ausserdem zeigt, dass das «Spiel der fließenden Grenzen zwischen Fremdem und Eigenem»<sup>9</sup> ein spannendes und fruchtbares Spielfeld für Ausstellungen sein kann.

<sup>6</sup> Die Art und Weise der Präsentation gibt nach Scholze metakommunikativ über die Intention, Philosophie und Ethik des Museums «als sich in Ort und Zeit definierender Institution» Auskunft. Vgl. dazu Scholze: *Medium Ausstellung*, S. 30.

<sup>7</sup> Scholze, Jana: *Kultursemiotik. Zeichenlesen in Ausstellungen*, in: Joachim Baur (Hg.): *Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes*. Bielefeld 2010, S. 121–148, hier: S. 138.

<sup>8</sup> Korff: *Fremde (der, die, das)*, S. 148.

<sup>9</sup> Korff: *Fremde (der, die, das)*, S. 146.

### Identität ausstellen – drei Thesen

Dies führt uns zur ersten These: Eine Ausstellung darf und soll zum Verhandlungsort von Identität werden. Alterität und Differenz können auch mit einfachen Mitteln am eigenen Körper erfahrbar gemacht und damit zur Diskussion gebracht werden. Uneindeutiges, wie die Frage nach der Bedeutung von Trachten für die schweizerische Identität, kann dabei als Uneindeutiges stehen gelassen werden. So werden verschiedene Deutungsweisen zugelassen.

Zweitens konnte am Beispiel des Raumes *Trachten für die Schweiz* festgestellt werden, dass es Ausstellungen nicht immer gelingt, «die Effekte, die sie produzieren, vollständig unter Kontrolle zu halten»<sup>10</sup> und etwa hegemoniale Sichtweisen vollständig zu verhindern. Denn gerade die ländlichen Bilder zur Schweiz und ihre Traditionen sind fest im «kollektiven Gedächtnis» verankert. Wenn solche Bilder dekonstruiert oder kritisch hinterfragt werden sollen, so müssen nicht nur Begleittexte, sondern auch Ausstellungsarchitektur und -sprache diesem Anspruch angepasst werden.

Als dritte These ist schliesslich festzuhalten, dass Museen und Ausstellungen selbst immer Bilder und Codes vom Eigenen und vom Fremden (re-)produzieren. Als «institution of recognition and identity par excellence»<sup>11</sup> leistet das Museum also, ob bewusst oder unbewusst, selbst einen Beitrag zur Fortführung der tradierten Bilder. Ausstellungen sind entsprechend weder in Bezug auf ihre Inhalte noch auf ihre gesellschaftliche Position neutrale Präsentationen.<sup>12</sup> Der Funktion des Museums als Konstrukteur von Identitätsangeboten und -bildern müssen sich die Kuratorinnen und Kuratoren bewusst sein. Im besten Fall thematisieren sie diese Rolle des Museums. Auf diese Weise könnte aus einem Museum, welches sich mit Identität, Nation und Tradition befasst, ein spannendes Museum der «inneren Ethnologie»<sup>13</sup> und der «inneren Entkolonialisierung»<sup>14</sup> werden, das sein Publikum «in eine aufgeklärte Weltfremdheit»<sup>15</sup> einführt.

Zentral scheint uns, dass sich Museen überhaupt mit der Frage der Identität und den damit verbundenen Mythen und Traditionen beschäftigen und sie zur Diskussion stellen. Denn solange eine Diskussion stattfindet, kann aus einer Idee weniger schnell eine gefestigte Ideologie werden – und wenn das ein Ergebnis von Ausstellungen ist, dann ist das schon viel.

*Madlaina Janett und Dorothe Zimmermann*

*madlaina\_janett@yahoo.de/dorothe.zimmermann@gmail.com*

<sup>10</sup> Marchart, Oliver: Hegemonie im Kunstfeld. Die documenta Ausstellungen dX, D11, d12 und die Politik der Biennialisierung. Köln 2008, S. 9.

<sup>11</sup> Macdonald, Sharon: Introduction, in: Dies. (Hg.): A Companion to Museum Studies. Oxford 2006, S. 1–13, hier: S. 4.

<sup>12</sup> Vgl. dazu Scholze: Kultursemiotik, S. 142.

<sup>13</sup> Sloterdijk, Peter: Museum. Schule des Befremdens. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Magazin, 17.03.1989, S. 62.

<sup>14</sup> Sloterdijk: Museum, S. 62.

<sup>15</sup> Sloterdijk: Museum, S. 62.